

Die Unerwünschten

Nur sechs Autostunden

von Salzburg entfernt gibt es Katholiken, denen die Heimat streitig gemacht wird. Eine Delegation aus Salzburg hat nun der bosnischen Diözese Banja Luka einen Freundschaftsbesuch abgestattet, um die Glaubensgeschwister im Süden zu unterstützen.

Sandra Bernhofer

Banja Luka. Wie ein Feldherr baut sich Franjo Komarica vor dem beinahe leer gefegten Plan von Banja Luka auf: Von den 150 Pfarren, 40 Klöstern und 120.000 Katholiken im nord-westlichen Bosnien-Herzegowina ist kaum etwas geblieben. Ganze Landstriche, in denen vor dem Bosnienkrieg Kroaten zuhause waren, sind nach den ethnischen Säuberungen durch die serbischen Machthaber verwaist. 98 Prozent der Kapellen und Kirchen wurden in dieser Zeit beschädigt oder zerstört. Heute zählt die Diözese 30.000 Katholiken, sechs Prozent der Gesamtbevölkerung. Indessen wachsen serbisch-orthodoxe Gemeinden dank der Zuwendungen der Russen, Muslime werden mit türkischer und arabischer Unterstützung immer präsenter – sobald ein paar Familien in einem Ort wohnen, markiere eine Moschee das Territorium, erklärt Komarica.

Auch wenn die Schlacht verloren scheint – für Komarica ist sie das nicht. In seinen 30 Jahren als Bischof von Banja Luka hat er sich seine Kämpfernatur bewahrt. Er sollte der Letzte sein, der im Krieg getötet wird, die Nachspeise, das wusste er nicht erst als die Soldaten lachend eine Melodie in den Turm der Bischofskirche ballerten – die Einschusslöcher erinnern daran.

Mit seiner politischen Denke eckt Bischof Franjo an; Drohbriefe bekommt er nach wie vor. „Die interessieren mich nicht“, sagt er. „Ich bin längst fertig mit meinem Leben. Aber für Gerechtigkeit und Frieden werde ich mich weiter einsetzen.“ Für dieses Engagement wurde Komarica bereits mit mehreren Menschenrechtspreisen ausgezeichnet.

Klein, geschunden, rückständig

Sein Heimatland habe von der Internationalen Gemeinschaft eine absurde Staatsform aufgezwungen bekommen, sagt der Bischof. „Es fehlt der Rechtsstaat. Die Verbrecher wurden belohnt, die Opfer bestraft. Vergessen Sie Bosnien. Bosnien ist hier nicht präsent. Wir gehören zu niemandem“, erklärt er die Situation der Kroaten, die unter der Willkür der Serben leiden. Auch wenn es nicht vorgesehen sei: „Wir Katho-



Bischof Franjo Komarica zeigt: Banja Luka ist leer. Hoffnung geben den Katholiken in der Diözese Arbeitsprojekte wie die Käserei der Trappisten oder Bücher für die Erwachsenen-katechese, die Prälat Hans Reißmeier (u., l.) aus Salzburg mitgebracht hat. Mit im Bild: Caritasdirektor Miljenko Aničić.

liken sind hier.“ Und das seit 530, wie die Jahreszahl am Bischofshaus besagt.

Bosnien-Herzegowina krankt am politischen System, in dem offiziell jeweils acht Monate lang eine der drei Volksgruppen den Präsidenten stellt, aber auch auf regionaler Ebene viele das Sagen haben. Die Menschen hätten zu wenig Kraft und Courage, um selbst etwas anzufangen. „Wenn überhaupt noch Vertrauen da ist, dann in die Kirche.“

Ökumene der Tat

Mit neuen Arbeitsplätzen versucht die Diözese, die Katholiken in der Region zu halten. Aber auch ihr mangelt es an Geld und damit an allem: Pensionen und Krankenversicherung für die Priester, Bücher für die Katechese. Einfacher wäre es, wenn die Kirche über



Fotos: sab

ihre im Kommunismus enteigneten Grundstücke verfügen könnte, einfacher, wenn das Land attraktiver für ausländische Investoren wäre, einfacher, wenn das Miteinander der Religionen reibungsfreier abliefe.

Wie es gehen könnte, wird in den beiden katholischen Europaschulen gelebt – zum Großteil besucht von serbisch-orthodoxen bzw. muslimischen Schülern. Selbst der Kulturminister bat darum, seinen Enkel aufzunehmen. „Es ist eine riesige Chance, dass die junge Generation Freundschaft schließt.“ Entscheiden werde die Zukunft die Waffe des Geistes, ist Bischof Franjo überzeugt: „In Westeuropa verklavten sich die Menschen immer mehr von eigener Hand. Die katholische Kirche schafft Angebote für alle, die mit dieser Praxis nicht mehr einverstanden sind.“

Sichtbare Spuren der Nächstenliebe



Es war mitten im Krieg, als „Bauern helfen Bauern“ die ersten Hilfspakete nach Bosnien brachte. 1.300 Häuser baute die NGO seitdem, unterstützte bei Geschäftsideen, etwa jene beiden Gärtner, die inzwischen McDonald's Sarajewo mit Tomaten beliefern. „Wir geben den Menschen die Angel, nicht den Fisch“, betont Susi Seitlinger und berichtet, dass die Katholiken heute Zuspruch dringender bräuchten als materielle Hilfe. Die Organisation schlägt auch Brücken der Versöhnung: etwa mit der Musikschule in Srebrenica, die 300 Kinder aller Ethnien zusammenführt – und deren Eltern.

sab